



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

Großgewerbehäuser (Manufakturen)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

baumes« steckt, geht auf ein Kammrad, dann auf ein zweites sich wagrecht drehendes Kammrad oder den sogenannten »Drehling« und damit auf das senkrechte Getriebe über. Dieses läuft unten in einer Pfanne, reicht oben durch den feststehenden sogenannten »Bodenstein« hindurch in den auf diesem sich drehenden Ober- oder »Läuferstein« mit Hilfe des sogenannten Mühleisens. Im Läuferstein ist ein Loch zum Einlassen des Getreides, das zwischen diesen Steinen »gemahlen« und seitlich in einem Kasten gesammelt wird. Offenbar hat man die Wasserkraft schon im hohen Mittelalter auch zu andern Zwecken verwendet, zur Herstellung von Öl¹⁾ und von Malz. Für letzteres hatte die Schönforster Mühle das Bannrecht für die Stadt. Auch eine »Futtermühle« (die spätere Sackmühle) wird genannt, deren Zweck nicht näher zu bestimmen ist. Das Zerkleinern der Rinde für die Gerberlohe besorgten die »Lohmühlen« (eine beim Colynshof und eine bei Eich). Die Messerschmiede (metzmacher) hatten »Schleifmühlen« eingerichtet, die Tuchmacher besorgten das mechanische Walken auf der »Walkmühle«, molendinum follonum, deutsch später »Follmühle« genannt. Später brachte die Messingherstellung die »Kelmismühle«, die Nadelmacherei die »Scheuer- und Poliermühlen«.

Vom Wind getriebene Mühlen finden wir in Aachen verhältnismäßig spät. 1711 entstand eine Windmühle auf dem Wirichsbongardtor²⁾, die auf einem Stadtbilde von 1750 (Huyskens, Alt-Aachen Nr. 75) eingezeichnet ist. Dem Wollenambacht wurde 1725 vom Rate gestattet, auf dem Schildturm³⁾ eine Windmühle zu errichten. Mefferdatis gibt in seiner Architectura Bl. 26 eine Windmühle, deren Abmessungen auf den Schildturm passen (Abb. 15). Auf dem alten Mauerwerk des Turmes sitzt die nach oben stark verjüngte massive Mühle, deren Kopf nach Art der holländischen Mühle nach der Windrichtung drehbar ist. Der Mechanismus entspricht dem der Wassermühle, nur erfolgt die Übertragung von oben nach unten.

Großgewerbehäuser (Manufakturen).

Literatur: Verordnung der Werkmeister und Geschworenen des Wollen-Ambachts zu Aachen . . . 1387, März 9 (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 75f., Nr. 12). — Encyclopédie méthodique: Manufactures, art et métiers, Paris 1784—1790. — Beckmann, Joh., Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufakturen, Göttingen 1802. — Meyer, K. F. (d. J.), Meine Historischen Gedanken über die Stadt Aachenschen Fabriken in Hinsicht des Altertums, Aachen 1807. — Nemnich, P. A., Nachrichten über die Fabriken und Manufakturen der Stadt Aachen (Handschrift in der Aachener Stadtbibliothek, etwa 1820 geschrieben. Abdruck Aachener Post 1901, Nr. 120f.). — Thun, A., Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter (Schmoller, Staats- und Socialwissenschaftliche Forschungen), 2 Bde., Leipzig 1879. — v. Inama-Sternegg, Wirtschafts-

¹⁾ Zeichnung einer Ölmühle: Mefferdatis, Architectura Bl. 16.

²⁾ 1711: »am 20ten May ward einen anfang gemacht an die weiriss bongart pfortz umb die windmuhl zu machen.« — 1712: »den 28ten Jan. wardt auch die windt Muhl fertig . . . Mit 3 gewerff« (Janssen, Notizen; von Fürth, Beiträge III, S. 34 und 35, auch S. 44. Vgl. auch Pick, Vergangenheit, S. 414f.).

³⁾ Ratsprotokoll 1725, Mai 7. (windfollmühle); vgl. Pick, Vergangenheit, S. 162 A 2. — 1729: »Dieses Jahr ist die neuw wintmuhl gemacht worden . . .« (Janssen, Notizen; von Fürth, Beiträge III, S. 43).

geschichte, I, S. 181; II, S. 290. — Peltzer, R. A., Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten in Messing (Dinanderie) in Aachen und in den Ländern zwischen Maas und Rhein von der Römerzeit bis zur Gegenwart (ZAGV 30, 1908, S. 235–463). — Pohle, L., Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert, Leipzig 1908. — Macco, War Joh. Wespien Tuchfabrikant? — Schollen, M., Erwiderung (ZAGV 33, 1911, S. 83–99). — Macco, Familie Pastor, S. 137, Ausführungen über die Burtscheider Industrie des 17. und 18. Jahrhunderts. — Vogelgesang, C., Die Aachener Nadelindustrie, Dissertation, Heidelberg 1913. — Kley, H., Geschichte und Verfassung des Aachener Wollenambachts, sowie überhaupt der Tuchindustrie der Reichsstadt Aachen, Siegburg 1916. — Koch, J., Geschichte der Aachener Nähnnadelzunft und Nähnnadelindustrie bis zur Aufhebung der Zünfte in der französischen Zeit (1798) (ZAGV 41, 1920, S. 16–122). — Elfert, G., Gewerbe und Handel, ihre wirtschaftliche und rechtliche Verfassung (Aachener Heimatgeschichte, S. 147–154). — Huyskens, A., Der Einfluß von Handel und Industrie auf die Entwicklung und Gestaltung der Stadt Aachen (Politisches Tageblatt, 1924, Nr. 391 und 394). — Brüning, W., Der Großunternehmer und Minister David Hansemann (Aachener Heimatgeschichte, S. 307–309).

Nur in wenigen deutschen Städten hat schon im Mittelalter das für den Fernhandel arbeitende Großgewerbe, die Vorform der Industrie, so das ganze städtische Leben beherrscht wie in Aachen. Eine kurze Darstellung scheint daher geboten.

Durch seinen Gewerbeleiß und seine zahlreichen Privilegien hat Aachen schon im 13. Jahrhundert in Handelsbeziehungen zu halb Europa gestanden. In Venedig saßen Aachener im »Fondaco dei Tedeschi«, und in Antwerpen hatten sie für den Kupferhandel ein eigenes Stapelhaus¹⁾ (nicht zu verwechseln mit dem von Erasmus Schetz errichteten »Haus von Aachen«). »Mit dem Wollhandel ist der Stabel gantzen Teutschen Lands alhie«, sagt Noppius, und der Kupferhandel sei »ein sehr stattlicher Handel, darvon Aach biß ans End der Welt sehr berühmmt wird«²⁾. Schon früh erhob sich in Aachen die Tuchmacherei zum Großgewerbe und trug zuerst allein den Fernhandel. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam dann die Kupfer-, richtiger Messingindustrie dazu, in der Aachen im 16. Jahrhundert eine Monopolstellung in Europa hatte. Damals entwickelte sich auch die Waffenherstellung, von der Noppius sagt³⁾: »Sonderlich aber hat Aach jetzunder Ruhm und Preiß von den guten Pistolen, so allhie gemacht.« Durch die Religionswirren und zuletzt durch den Stadtbrand von 1656 gingen Kupfer- und Waffenindustrie zugrunde. Ersatz fand die Stadt in der nun aufblühenden Nadelmacherei, die zusammen mit der Tuchherstellung noch heute die Hauptzweige der Aachener Industrie darstellt.

Bei den engherzigen Zunftvorschriften waren die gewerblichen Großbetriebe nur in der Form des »Verlagsystems« in Verbindung mit der Hausindustrie als »Manufakturbetrieb« möglich. Vom Verleger, im 18. Jahrhundert hießen sie »vornehme Kaufhändler«, wurden die Rohstoffe an die Meister, die »Baasen«, geliefert, die Waren fertiggestellt und vertrieben. In den Nachbarorten ohne Innungszwang, in Burtscheid, Stolberg, Monschau, Eupen, Cornelimünster, Vaels und andern, war früher als in Aachen das Zusammenfassen der verschiedenen Tuch- und Nadlerhandierungen in einem Geschäft, wenn auch oft nicht in einem

¹⁾ ZAGV 37, 1915, S. 278 f. (Pick). Die Lage des Stapelhauses ist nicht bekannt.

²⁾ Noppius, I, S. 112 und 111.

³⁾ Noppius, I, S. 111.

Gebäude, möglich. Die Betriebsform näherte sich der heutigen Fabrik, nur die Maschinen fehlten.

Nach dem Stadtbrand von 1656 kam die Tuchmacherei bald wieder hoch und die neu hinzugekommene Nadelherstellung entwickelte sich günstig. Nach 1760 gingen die Geschäfte infolge der Kriegsergebnisse und der inneren Wirren zeitweise recht schlecht. Großbetriebe konnten sich zuerst in dem innungsfreien Burtscheid entwickeln, und so finden wir hier am Anfang des 18. Jahrhunderts die glänzendsten Fabrikantennamen, allen voran die Clermont¹⁾, die im Pelikan (Hauptstraße 64)²⁾ saßen, auch noch nachdem der Hauptbetrieb 1712 von Joh. Adam Clermont (1673—1731) nach Aachen, Franzstraße 45/47 (Lageplan Abb. 85 rechts, heute Edentheater), verlegt worden war. Schloß Neuerburg erwarb er 1717, den Zaren Peter d. Gr. beherbergte er 1717 in seinem Aachener Heim. Auch sein Sohn Esaias Clermont (1698—1751) wohnte hier, dessen Sohn Joh. Arnold Clermont (1728—1795) zog 1754 nach dem innungsfreien Vael. Die hier von Couven errichteten Baulichkeiten bestehen, wenn auch stark verändert, noch heute. Joh. Adams Tochter Betty kam als Frau von Friedrich Heinrich Jacobi in Düsseldorf-Pempelfort in den Kreis um Goethe.

In »Aus meinem Leben« erzählt Goethe von seinem Vater, »daß er die Herren von Löwenich von Aachen jederzeit besuchte (auf der Frankfurter Messe) und mich von meiner frühesten Jugend mit diesen und anderen vorzüglichen Herren bekannt machte«. Ihr Haus zur »Krone« steht noch Hauptstraße 33³⁾. Vom Hause »Luxemburg«, Hauptstraße 22 (früher 11), gingen durch die Söhne des Gotthard Pastor Peters Sohn (1704—1775)⁴⁾ mehrere Neugründungen aus: der Eckenberg, die Tuchfabriken Heinrich Pastor in der Franzstraße und Konrad Pastor in der Peterstraße. Die Familie Pastor saß auch im »Bau« Hauptstraße 35. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war Johann Wespien⁵⁾ (1700—1759), Kleinmarschierstraße 55, Bürgermeister 1756 und 1758, ein glänzender Fabrikanten-

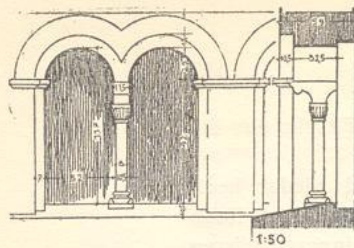
¹⁾ Macco, Familie Pastor, S. 127. — Macco, A.W.u.G. I, S. 76. — ZAGV 16, 1894, S. 134 (Oppenhoff). — Jacobi, H., Beiträge z. Geschichte d. Familie von Clermont (Mitt. d. Westd. Gesellsch. f. Familienkunde V, 1926, S. 55 ff. und 103 ff.). — Pick, Vergangenheit (S. 533—543: Peter der Große in Aachen). — Buchkremer, Couven, S. 44 f.

²⁾ Der Pelikan wurde um 1700 von den Clermonts erworben. Im Jahre 1725 erfolgte ein Umbau, 1826 wohnte Bürgermeister Kropp hier. Das Gitter der Vortreppe ist heute am Haus zum Neuen Pelikan, Eupener Straße (Gartenhaus s. Abb. 68 oben). — Mefferdatis, Architectura Bl. 44, gibt einen Portalbau zu einem Garten an der Borngasse, offenbar zum Clermontschen Garten. Auf Bl. 34 ein Gartenhaus für den Pelikan, Hauptstraße 64 (Abb. 68), auf Bl. 34 ein Anbau an ein Haus Clermont, nach der Umgebung Hauptstraße 8.

³⁾ Alexander von Loevenich aus Jülich († 1630) gründete eine Tuchfabrik in Burtscheid, sein Enkel Bartholomaeus † 1723. Dessen Sohn Isaak (1685—1742) ist Erbauer des Erdgeschosses des Straßenhauses. Der Geschäftsfreund von Goethes Vater war Isaaks Sohn Bartholomaeus (1722—1798), der Erbauer des Hofhauses. Sein Sohn war Bartholomaeus (1768—1805), dessen Sohn Bartholomaeus (1790—1853) war Bürgermeister von Burtscheid. — Macco, Rheinische Genealogien und A.W.u.G. I, S. 268 und 304; II, S. 185 und 305.

⁴⁾ Macco, Familie Pastor, S. 138 f.

⁵⁾ Macco, A.W.u.G. II, S. 230. — ZAGV 26, 1904, S. 134 und 153 f. (Macco). — Aegid Weißpfennig, Tuchkaufmann, besaß Franzstraße 6 und Rennbahn 13. Von seinen Söhnen

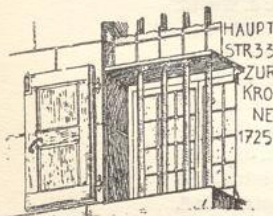


1:50

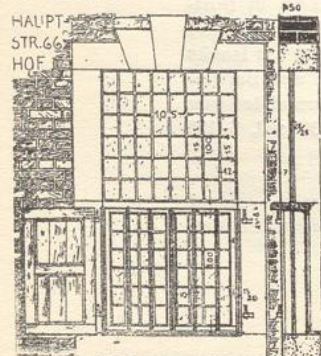


KLOSTER-
CASSE
SOG PROP
STEL UM
1200

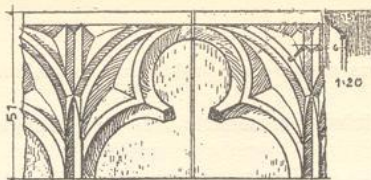
PFARRHAUS ST JOHANN 1628



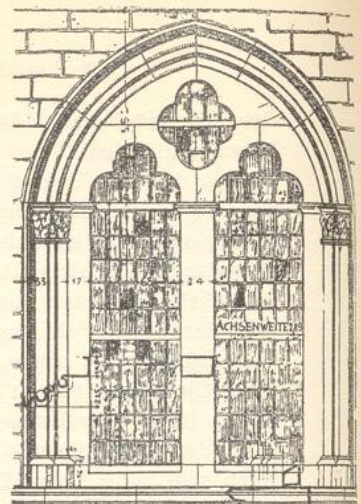
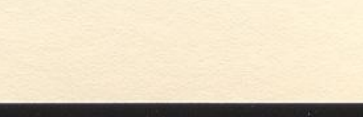
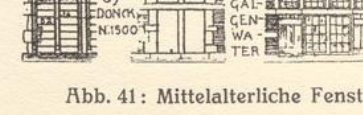
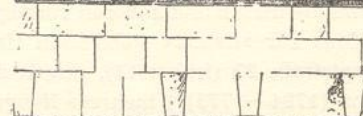
HAUPT
STR.33
ZUR
KRO-
NE
1725



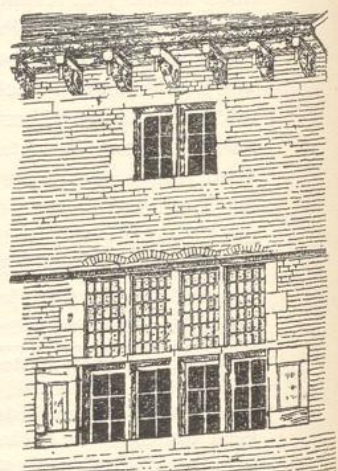
HAUPT-
STR.66
HOF



KRANZGESIMS. MÜNSTERMUSEUM.
EHM. HAUS FRIESHEIM.
FENSTER



FISCHMARKT 3 GRASHAUS [ARCHIV] 1267
1:50



ABTEI BURTSCHIED WESTSEITE 1667

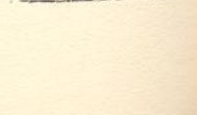
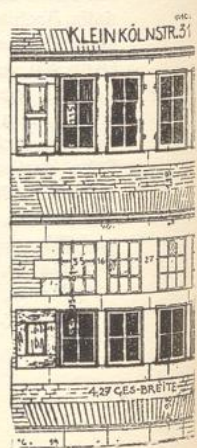
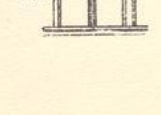
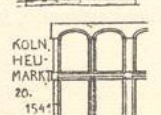
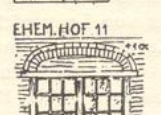
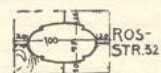


Abb. 41: Mittelalterliche Fenster.

name. Den »Wespian seiner Zeit« nannte man den Tuchfabrikanten Christian Friedrich Claus¹⁾ (1735—1799), der Kleinkölnstraße 18, die spätere Kaiserliche Krone, Alexanderstraße 36, und seit 1792 Kalkofen besaß. Nach dem Rückgang nach 1760 gestalteten sich in der Franzosenzeit die Geschäfte um so glänzender. Denn nach der Aufhebung der Zunftgesetze 1798²⁾ konnten sich die Großbetriebe endlich ungehindert entwickeln, die jetzt aufkommenden Maschinen steigerten die Erzeugung, der reiche französische Markt war geöffnet, dagegen durch die Kontinentalsperre der englische Wettbewerb ausgeschlossen. Im Jahre 1800 führte der Munizipalrat³⁾ zehn Tuchfirmen als die bedeutendsten an: van Houtem, Nic. Ludwigs, Claus, Wildenstein, Peipers, Deusner, Stehelin, E. Kolb, Heinr. Pastor und Heusch. Von den Nadelfirmen werden hervorgehoben: von Guaita, Startz, Schmetz, Beißel, Heusch und Ludwigs.

Seit 1814 kam es aber zu einem empfindlichen Rückschlag: England trat wieder als Wettbewerber auf, bis 1818 hinderten in Preußen selbst die Binnenzölle. Erst der Zollvereinsvertrag von 1834 schaffte wenigstens für Deutschland Luft. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts blühten besonders die Tuchfabriken von Kelleter am Löhergraben und von Nellessen in der Mörgensgasse. Der hervorragendste Vertreter letzterer war Karl, päpstlicher (später auch preußischer) Graf, der in seinem Prachtsitz Alexianergraben 48 (Abb. 77 oben) 1831 den damaligen Kronprinzen beherbergte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts galt die Dedensche Fabrik (Pontstraße 148) als die bedeutendste.

Schon nach 1800 werden die großen Betriebe der van Houtem, Kuetsgens usw. »Fabriken« genannt, in der Tat waren sie aber überwiegend Manufakturen, wie sie z. B. Quix auch meist nennt. Erst in der preußischen Zeit werden Maschinen allgemeiner. Um 1820 sagt Nemnich: »Mehrere Aachener Fabrikanten haben Spinnmaschinen nach englischer Art. Maschinen zum Rauhen und Scheren sind nicht so häufig. Auch hat man Webstühle, worauf ein Mann allein ver-

besaß Johann das Stammhaus an der Rennbahn, das seine Witwe 1708 verkaufte; der Sohn Aegid (1640—1694) wohnte Franzstraße (zwischen Erben Friesheim, Eckhaus nach dem Alexianergraben, und von Wachtendonk). Johanns Sohn, Johannes Wespian, wohnte Franzstraße »zum großen Hufeisen«, gegenüber den Frauenbrüdern zwischen dem »Engel« und dem »kleinen Hufeisen«, am 7. Juli 1696 von Matthias Coenen gekauft. — Sein gleichnamiger Sohn Johann Wespian heiratete 1725 Anna Maria Schmitz aus Eupen. Er kaufte das Cloubertsche Haus (Ecke Heppion), wo er 1734 sein Werkhaus erbaute (Ratssuppliken 1734), dann das Wohnhaus (Akten d. Reichskammergerichts, jetzt St. A. Aachen W 1523/4186).

¹⁾ Heusch, Familie Heusch, S. 87f. — Macco, A.W.u.G. I, S. 128. — ZAGV 26, 1904, S. 159f. (Macco) und 35, 1913, S. 260f. (Scheins). — Christ. Friedr. Claus kaufte 1778 den Hof von Holland, Kölnstraße, und starb 1799 in der späteren »Kaiserlichen Krone« Alexanderstraße 36. Die Firma hieß »Hoffstedt und Claus«, 1770 erwähnt. Die Witwe J. M. Fabricius wohnte Großkölnstraße 62.

²⁾ Décret relatif aux assemblées d'ouvriers et artisans de même état et profession du 14—17 juin 1791. Verkündigt für die Departements des linken Rheinufers am 26. März 1798: »Règlement concernant la suppression des droits féodaux du 6 germinal VI.« — Abdruck: Bormann und von Daniels, Handbuch der für die Kgl. Preuß. Rheinprovinzen verkündigten Gesetze aus der Zeit der Fremdherrschaft (I, S. 600).

³⁾ Haagen, Geschichte, II, S. 437.

mittelst der Schnellschützen arbeitet.« Während bisher der Antrieb der Maschinen von Hand, durch Göpel oder durch Wasserkraft (Spinnmühlen) vor sich ging, trat jetzt die Dampfmaschine, in Aachen zuerst 1816 im Betrieb des Tuchfabrikanten Kelleter, Ecke Löhergraben und Annastraße, auf. In der Nadelindustrie kam die erste Dampfmaschine 1846 bei Heusch und Kern (Klosterplatz 11) in Betrieb. Während jetzt sogenannte »ganze« Tuchfabriken entstanden — Kelleter's Betrieb war 1821 ¹⁾ »Tuchfabrik, Spinnmaschine, Färberei, Walkmühle, Eisengießerei, hydraulische Presse, Dampf- und Scheermaschine« —, kommen jetzt auch Sonderbetriebe auf. Bei Konrad Pastor Witwe, Peterstraße 44, ist nur »Spinnmaschine« angegeben, sie war also nur Spinnerei. Von alters her Sonderbetriebe waren die Färbereien, noch nach Nemnich »alle außer den Häusern der Fabrikanten«. Neu war die Einführung der fabrikmäßigen Herstellung der bei der Tuchbereitung erforderlichen Kratzen durch Ambrosius Dubusc nach 1800. Seit den dreißiger Jahren entstanden auch Maschinen und chemische Fabriken, besonders in Form der Farbenfabriken.

Nach der Angabe des Geschichtschreibers Meyer hat der angeblich 1558 verstorbene Walter Volmer auf seiner Mühle am Venn die Nadelmacherei in Aachen eingeführt. Die Angabe ist aber als Irrtum nachgewiesen, die Einführung erfolgte erst nach dem großen Stadtbrande von 1656. Noppius kennt die Nadelindustrie noch nicht. Sie war für Aachen ein willkommenen Ersatz der verlorengegangenen Kupfer- und Waffenindustrie. Unter den Nadelmeistern des 18. Jahrhunderts erscheint in Cornelius Chorus (1659—1754) eine überragende Gestalt, mit dem Sitz in Haus Horn, Jakobstraße 24 (B 839). Es war kein reines Verlagsgeschäft mehr, vielmehr schon ein Großbetrieb, der Rat hatte ihm 35 Knechte zugestanden, auch betrieb er sechs Mühlen. Sein gleichnamiger Sohn, zwischen 1764 und 1774 Bürgermeister, im Pelikan (Großkölnstraße 1, Fabrik Pontstraße 18), galt in der zweiten Jahrhunderthälfte als größter Nadelfabrikant. Durch seinen Schwiegersohn Franz Heusch kam das Geschäft an diese Familie. Seit der Fremdherrschaft stieg die Nadelfabrik von Stephan Beißel empor, heute Jakobstraße 110/112, in Burtscheid die von Pastor auf dem Eckenberg.

Neben den Webstühlen hatte der Tuchverleger Räume als Lager und für das Versandgeschäft nötig, die anfangs in seinem Wohnhause selbst lagen, später in einem Anbau oder einem zum Straßenhaus parallel stehenden Hinterbau im Hofe. Wert legte man auf eine Trennung des Verkehrs zu den Arbeiteräumen und zu den Wohnräumen. Grenzte das Grundstück an der Rückseite auch an eine Straße, so war hier der zweite Eingang gegeben, wie z. B. bei der Fabrik Pastor in der Franzstraße 24 von der Matthiashofstraße aus. War hinten kein Zugang möglich, dann legte man von der Straße durch das Vorderhaus einen besondern Flur nach den Betriebsräumen an, wie beim Haus »Krone«, Hauptstraße 33.

Durch einen undatierten Plan von Mefferdatis (Abb. 17 oben) ist uns das Hintergebäude von Heupgens ²⁾ auf dem Grundstück des Bürgermeisters Maw,

¹⁾ Ahn, Jahrbuch 1821.

²⁾ 1753: »Henrich Heubgens aufm Graben.« Sein Kampf mit den Schörern geht jahrelang (Janssen, Notizen; von Fürth, Beiträge, S. 197f.). — Lageplan des Grundstückes Abb. 26 oben. — Friedrich-Wilhelm-Platz 6 (A 757) wurde 1667 von Bürgermeister Gerlach Maw

Friedrich-Wilhelm-Platz 6 (bisher Hotel Nuellens), erhalten. Der Zugang erfolgte von der Reihgasse, wo ein größerer Raum, »die Preß«, lag, in der also das Fertigmachen des Tuches besorgt wurde. Nach dem Hofe zu schloß sich als Seitenflügel das etwa 30 m lange und 4 m tiefe »Werkhaus« an. Den von Couven entworfenen Gartenpavillon hat Mefferdatis eingezeichnet, er hatte also damals schon bestanden. Über die Aufbaugestaltung ist nichts bekannt. Wesentlich umfangreicher ist der 1735 von Wespian¹⁾ auf seinem Grundstück Ecke Kleinmarschier- und Elisabethstraße (früher Heppion) errichtete Hofflügel (Abb. 17), parallel zum etwas späteren berühmten Vorderhaus und zugänglich von Heppion. Es ist ein dreigeschossiger Bau mit Mansarddach und Steinkreuzfenstern, im Erdgeschoß gänzlich umgestaltet und gegen Ende des Jahrhunderts mit einem neuen Risalit versehen, zu dem eine Zeichnung Couvens d. J. noch erhalten ist (Sammlung Klausener). Wohl der architektonisch am meisten ansprechende Gewerbebau ist das Hofhaus der »Krone« in Burtscheid (Hauptstraße 33)²⁾, von den berühmten Tuchmachern von Loevenich nach 1768 errichtet. Vorher wird das Erdgeschoß des Vorderhauses den Geschäftszwecken gedient haben, das beiderseits einer geräumigen Diele die Kontore enthielt. Im Hinterhaus ging von dem durch eine zweiarmige Freitreppe erreichbaren Portal ein Flur bis zur Gartenseite durch, wo eine große Terrasse, ehemals durch ein Gitter nach dem Garten zu abgeschlossen, lag. Rechts des Flures standen früher die Walkgefäße. Durch einen von der Straße durch das Vorderhaus führenden Gang ist der Gewerbebetrieb zu erreichen. Der Mittelteil der Hoffassade macht mit seinen Quaderketten, dem Giebel und der stattlichen Freitreppe einen bedeutenden Eindruck, freilich wird niemand eine Fabrik dahinter vermuten. Auf der Ostseite des Hofes wurde etwas später (die Fenster der Hofhäuser werden überschritten) ein Straßen- und Hofhaus verbindender Flügel angebaut, im Obergeschoß ein Saal mit Louis XVI.-Ausstattung für Gesellschaftszwecke. Ebenfalls parallel zum Vorderhaus »Zum Kardinal« (Alexanderstraße 12, Abb. 17) steht ein für die Tabakmanufaktur Beißel errichteter Hofbau mit Pultdach, zu dessen Fassade die Zeichnung Jakob Couvens erhalten ist (Sammlung Klausener). Während die Straßenfront schon gerade Fensterstürze zeigt, stehen hier noch alte Flachbogenfenster. Im Jahre 1808 wurde von dem Tuchfabrikanten Kelleter

erbaut, Couvens Pavillon (jetzt im Couvenmuseum, Seilgraben 34) ist von Joh. H. Heupgens nach 1740 errichtet, das Werkhaus nach der Reihgasse ist anscheinend etwas später von Mefferdatis errichtet (Architectura Bl. 82). Später wohnte Freiherr von Geyr, um 1800 Tuchfabrikant Heinrich Esser, 1812 dessen Tochter Caroline Reumont darin, die es an Laurenz Nuellens verkauft. Der Hotelumbau erfolgte kurz vor 1845 (Kataster-Supplement 1845). Der Wirtschaftsbau quer im Hofe war schon gefallen, der Straßenhof wurde zugebaut (Macco, A.W.u.G. I, S. 285 und 184).

¹⁾ Am 21. Mai 1701 erwarb Joh. Jak. Klubert einen Anteil am Haus Kleinmarschierstraße/Heppion. Auf diesem »Kloubertschen« Terrain baute 1734 Joh. Wespian sein Werkhaus (ZAGV 33, 1911, S. 88).

²⁾ Am 29. Dezember 1603 stellt Joh. von Tewen († 1617) sein neuerbautes Haus zur Goldenen Krone als Sicherheit; es ist wohl das heutige Fachwerkhaus. Am 17. November 1723 verkaufen Joh. Barth. Brüll und Marg. Prym die Hälfte des Hauses zur Krone an Isaak von Loevenich, der das massive Erdgeschoß errichtet. Am Torschlußstein

PONTSTR.53
SOG. ALTER LOMBARD.

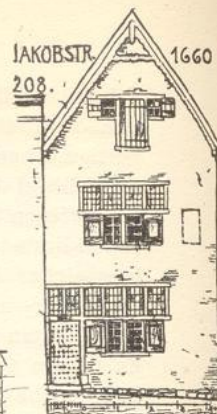
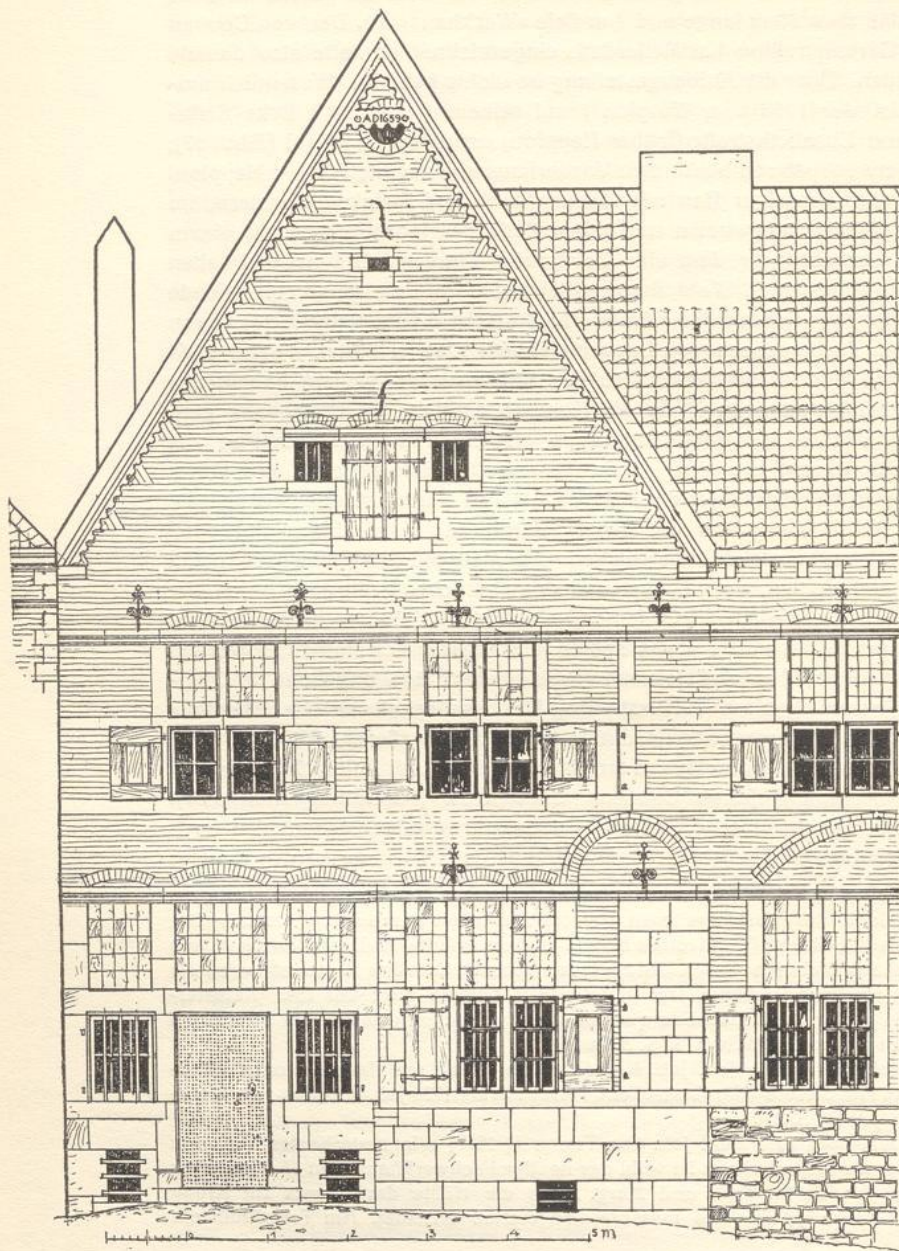


Abb. 42: Giebelhäuser.

auf der der Bendelstraße zugekehrten Seite seines Wohnsitzes Jakobstraße 35¹⁾ ein dreigeschossiger Bau mit wagrecht überdeckten, mit einem Schlußstein versehenen Fenstern errichtet, der bei aller Einfachheit vom Garten sehr bedeutend wirkt (Abb. 26 oben). Bisher hatten Türen und Fenster Blausteinrahmen zwischen gefugten Ziegelflächen. Wenig später als der letzte Bau errichtete sich der Tuchfabrikant Pohlen auf dem Grundstück Peterstraße 50²⁾ hinter dem schon bestehenden Hofflügel (s. Abb. 17) einen zweiten, der nun schon als echter Fabrikbau anzusprechen ist. Nur noch Blausteinbänke zeigen die mit scheitrechten Ziegelbogen überdeckten Fenster. Wie bei französischen Bauten gehen die Dachfenster zur Hälfte unter das Hauptgesims herab, die Drempe wand hat Mannshöhe, der Übergang der Fassade zum Dach wirkt recht malerisch. Freilich muß die Rinne vor den Fenstern durchgehen, eine in England noch heute geübte Anordnung. Vom Garten aus gab der Bau ein mächtiges Bild. Leider hat vor einigen Jahren ein Brand das Dach zerstört.

In der französischen Zeit, besonders 1804, wurden mehrere Klöster³⁾ (Jesuiten-, Anna- und Cölestinessenklöster) zu Fabriken umgestaltet, was bei dem noch herrschenden Manufakturbetrieb unschwer möglich war. Auch bei den Nadelfabriken war die Gesamtanlage dieselbe wie bei den Tuchfabriken. Nur kamen hier Schmiedeessen dazu (Plan des ehemaligen Hofes Klosterrath). So war die ehemalige Tuchfabrik Kelleter in der Bendelstraße später Nadelfabrik, dann bis heute Kratzenfabrik. Mit der Einführung der Dampfmaschine beginnt der moderne Fabrikbau.

Für eine zusammenfassende Darstellung der Einzelbetriebe der Aachener Industrie fehlt es noch an Material, namentlich für die Zeit vor 1700. Eine Scheidung zwischen Tuch- und Nadelbetrieben ist erst seit der fabrikmäßigen Herstellung beider Erzeugnisse möglich. Beim Verlagsystem führten viele Firmen beide Waren. Oft ist es auch schwer, den eigentlichen Verleger oder Fabrikanten vom Kettenbasen zu unterscheiden. Letztere sind in dem französischen Einwohnerverzeichnisse mit dem Zusatz »pour le compte d'autres« angeführt. Die einzelnen Häuser sind durchweg in den späteren Einzeldarstellungen gegeben.

Im Gegensatz zur kaufmännischen Verlagsform der Tuch- und Nadelmacherei war die Färberei reines Handwerk, wenn auch als Großgewerbe, geblieben.

»I. v. L. 1725« und das Hauszeichen (Abb. 50 oben). Isaaks Sohn Bartholomaeus (1722—1798) kaufte 1768 das Nachbarhaus (Nr. 31) und erbaute dann den Hofbau. Die Einrichtung des Saales im Obergeschoß des Seitenflügels stammt wohl vom gleichnamigen Sohn Bartholomaeus (1762—1804). Die Fabrik ging 1840 ein, später gehörte sie von Halfern, heute A. Kleinschmit. — Mitteilungen 4, 1910, Heft 1, S. 11. (Schmid). — Crumbach, Die Burtscheider Hauptstraße (Ungedruckte Dissertation, Aach. Stadtarchiv).

¹⁾ Alignement 7. Juni 1808 (Aachener Stadtarchiv). Anker an der Gartenfront 1808.

²⁾ Witwe Hugo von Leerodt und Genossen verkauften am 14. Februar 1812 dem Tuchfabrikanten Wilhelm Pohlen das Haus, der fallit wird, worauf am 21. September 1821 der Wollhändler Wilhelm Zurhelle das Haus übernimmt. Pohlens Dampfmaschine wird entfernt. Es geht 1849 an den Samtfabrikanten Corn. Jos. Menghius über. — Hausakten im Besitz der jetzigen Eigentümer William Prym, G.m.b.H., Stolberg. — AAV 2, 1889, S. 89 (Menghius). — ZAGV 26, 1904, S. 161 f. (Macco).

³⁾ Poissenot, p. 121 f. — Pick, Vergangenheit, S. 56. — ZAGV 29, 1906, S. 260 (Fritz).

Aus Zeichnungen von Mefferdatis gewinnen wir einen Einblick in eine Färberei des 18. Jahrhunderts (Abb. 18). Ganz dasselbe Bild zeigte das vor einem Jahrzehnt gefallene, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammende Farbhaus auf Drimborn. Um einen vieleckigen weiten Schlot, in den der Rauch abzieht, stehen die Farbkessel. Über dem nach Art der Waschkessel eingerichteten Farbkessel ist eine Rolle angebracht, von der das zu färbende Tuch in den Kessel herabhängt und so durch die Farbe hindurchgezogen wird.

Das dreieckige Farbhaus des Theodor von Thenen lag in der Adalbertstraße, vermutlich nahe der Ecke der Reihgasse. »Joh. von Thenens Farbhaus« ist der Lage nach nicht festzustellen, vielleicht Annastraße 56 (B 1125)¹⁾, über die Bauzeit sagt Mefferdatis: »diese faerberei ist angefangen 9. May 1742«. Zwei Pläne Couvens geben eine Erweiterung, eine einfachere, mehr in Fabrikart (Abb. 10), und eine zweigeschossige Anlage mit Mansarddach, wohl für den neuen Besitzer Heusch. Den »blinden Esel«, Franzstraße 8 (B 440), hatte 1754 Theodor Thimus († 1758) gekauft und einen Gartenflügel durch Couven anbauen lassen, zu dem Couvens Grundriß noch erhalten ist (Abb. 18). Im Erdgeschoß lagen die Räume der Färberei. Sehr reich ist die Hoffassade gehalten (Abb. 58).

Am Annuntiatenbach, wie überhaupt an allen Bachläufen, lagen schon im Mittelalter Farbhäuser. Neben dem Annuntiatenkloster (heute Nr. 22—28, früher 20, B 675) lag das Stammhaus der Färberfamilie Deltour, die anscheinend auch das große Nebenhaus Nr. 30—34 (früher 22—26, B 676 ^{a-c}) besaß. Für Nikolaus Mantels hatte J. J. Couven 1737²⁾ einen Plan für ein Haus an dieser Stelle entworfen, der nicht zur Ausführung kam, wohl aber das 1740 entworfene Gartenhaus (heute auf dem Lousberg). Später (noch 1837) war die Familie von Berg Eigentümerin, dann Kersten bis zum Abbruch 1905 (siehe unten

¹⁾ Gegen diese Stelle spricht, daß 1742 hier ein »Matthias« von Thenen wohnte. Vielleicht hat Mefferdatis sich im Namen geirrt. Die Stadtmauer stimmt für diese Stelle, ein »Bach« ist aber nach den (späteren) Karten hier nicht gewesen. — Am 14. April 1741 mietete Gerh. Heusch von dem Fräulein Joh. Olivia Deltour das Haus am Johannsbach »die guldene Koup« als Farbhaus für seinen Sohn (Heusch, Familie Heusch, S. 44). — 1757 »entstand ein erschrecklicher Brand auf dem Begardengraben in die neuw gebaute Färberei und ist schier im Grund abgebrannt . . .« (von Fürth, III, S. 259). — Das Haus wurde am 2. Januar 1741 von Wilhelm von Meven an Matthias von Thenen verkauft, von Gerhard Heusch 1749 erworben (Schleidener Lehn, 13. Januar 1749. »Wasserloch« dazugekauft, a. a. O., 29. Mai 1748). Vom gleichnamigen Sohn Gerhard Heusch (1744—1829), der 1784 Schloß Rahe kaufte, wurde die Färberei weitergeführt. Im Jahre 1838 wurde das Haus im Erbteilungsprozeß versteigert, als ein »von Grund neu erbautes geräumiges Haus (Nachbarn Nütten und von Oliva) mit Vorhof, Durchfahrt . . . einem angefangenen Fabrikbau«, Ausgang zur Bendelstraße, an Gerh. und August Heusch. Am 9. September 1869 wurde das Anwesen von den Erben Heusch an Gebr. Croon, Tuchfabrikanten, verkauft. Die Firma besitzt es noch heute. Das heutige Haus stammt also aus der Mitte der dreißiger Jahre (Heusch, Familie Heusch, S. 43 f., 60, 64 und 66). — Joh. von Thenen, Färbereibesitzer Ecke Wirichsbongardstraße und Reihgasse, kauft 1738 Gut Oberfrohn-rath (Heusch, Familie Heusch, S. 147).

²⁾ Buchkremer, Couven, S. 39 f. und 31 f. — Nikolaus Mantels, 1675 geboren, besaß ein Farbhaus gegenüber dem Weißfrauenkloster, die Schönforster Mühle und die Heppionmühle. Er soll 1733 tot gewesen sein. Dann wäre sein Sohn Christian Nikolaus, 1704 geboren, der Bauherr (Macco, A.W.u.G. I, S. 282).

Couvens Pavillon). Ein berühmter Färber des 18. Jahrhunderts war Jos. Schweling, Rosstraße 46/48. Sein Ende des 18. Jahrhunderts entstandenes Haus besaß später der Sohn des Oberbürgermeisters von Guaita, heute geht die Guaita-

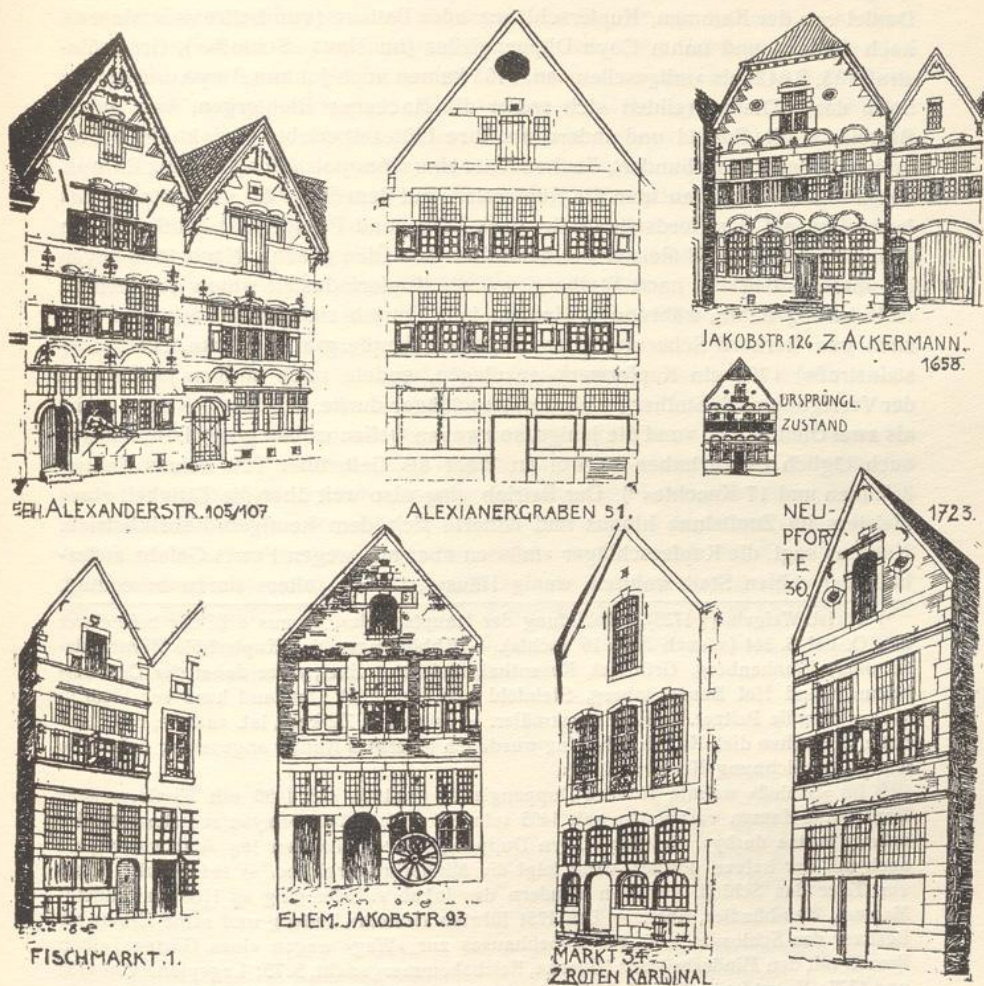


Abb. 43: Spätere Giebel.

straße über das Grundstück. Im gleichen Jahrhundert und noch heute blühte die Färberei von J. Fellingner, Rosstraße 43 (B 281). In Forst lag auf Haus Drimborn die Färberei von Außem, später von Scheibler. In Burtscheid lag (schon 1817) das Farbhaus von J. N. J. Hermann (Ellerstraße 47).

Als im 15. Jahrhundert die Messingindustrie¹⁾ hier einzog, fand sie schon alte Übung in der Metallbearbeitung, im nahen Altenberg das Galmei (»Kelmis«), vor. Kupfer mußte von auswärts (Eisleben, später Schweden) bezogen werden. Im Jahre 1450 kam aus der Wallonie oder Flandern (nicht aus Frankreich) Daniel van der Kammen, Kupferschläger oder Batteur (von battre = schlagen), nach Aachen und nahm Coyn Düppengießer (im Haus »Schloß«²⁾, Großkölnstraße 35, B 942) als »mitgesellen« an, 1465 kamen noch Johann Amya und dessen Sohn dazu. Diesen reihten sich später die Aachener Richtergeren, von Inden, Bestolz, Wolff, Ruland und andere an. Ihre Blütezeit erlebte das »kupferslegerambacht« im 16. Jahrhundert, Aachen hatte eine Monopolstellung in ganz Europa. Rings um die Stadt rauchten die Kupferöfen, auf dem Stadtbild von 1566 ist das besonders auf der Nordseite (Seilgraben, Berg- und Pontdrisch) deutlich³⁾. Im Jahre 1559 werden 68 Meister mit wohl über 100 Öfen gezählt. Nach 1600 zogen die meisten Betriebe nach Stolberg, wo die Kupferindustrie einen ungeheuren Aufschwung nahm, während in Aachen kein Betrieb sich mehr hielt. Ein Versuch von Gerhard Schervier⁴⁾, am heutigen Templergraben (Ecke Eilfschornsteinstraße) 1700 ein Kupferwerk anzulegen, endete nach einigen Jahren mit der Verlegung nach Stolberg. Kein Kupferschläger durfte, wie Noppius sagt, mehr als zwei Öfen haben, »und diejenige, so zweyen Oeffen wollen gnug thun, müssen auch täglich darzu haben so wol an Waar als Gelt, über 100 Reichs Thaler, 2 Mühlen und 17 Knechte«⁵⁾. Der Betrieb ging also weit über die Tätigkeit eines Meisters im Zunftsinne hinaus und näherte sich dem heutigen Fabrikbetrieb. Noppius sagt, die Kupferschläger »müssen aber alle wegen Fewrs Gefahr außerhalb der mitlen Statt wohnen, wenig Häuser, so von alters darzu berechtigt,

¹⁾ Christ. Weigels († 1725), »Abbildung der Hauptstände«, daraus 8 Bilder bei Peltzer a. a. O. bei S. 344 (s. auch Abb. 16 rechts). — Abbildungen der Kupferhöfe Bernhardshammer, Blankenberg, Grünthal, Rosenthal, Hof Schardinel, nahe dabei der Dollartshammer und Hof Bouschenberg, Steinfeld und die Stöck (Zustand kurz vor 1900) in Macco, Familie Peltzer. — Kunstdenkmäler. — Galmei = Zinkerz, lat. cadmia, mtl. calamine, in Aachen dial. Kelmis. Messing wurde als gefärbtes Kupfer angesehen, daher die falsche Bezeichnung Kupferschläger.

²⁾ Im »Schloß« wohnte Konrad Düppengießer († 1459), seit 1450 mit Kupfermeister Daniel v. d. Kamen verbunden, seit 1495 sein Sohn This. 1460 »huyss zen sloss mit der halven portze darby«, Besitzer »Coyn Düppengeisser«. Daneben lag »dat wiedergade auch mit der halven portze«, dann folgt die Minderbrüderkirche. — 1641 kaufte Franz von Trier das Schloß. Von den Kindern des Jakob v. Trier ging es 1768 an Wilhelm Mostart, Weinhändler, über. — Um 1731 führten Andreas Ludwig und seine Erben als Besitzer des Schlosses und des Nebenhauses zur »Wag« wegen eines Gartens einen Prozeß mit den Minderbrüdern (Goecke, Reichskammergericht, S. 75; Lagepläne von 1732 und 1737: Kunstdenkmäler, X, 2, S. 153 und 155). — 1812 wohnte der Gastwirt Chr. Gülden hier, später Schervier. — Im Haus zum Lersen (Schuh), Großkölnstraße 25/A, neben dem Pütz, wohnte This Düppengießer, der Stammvater der großen Gießerfamilie.

³⁾ Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 1, 1566, Bl. 4, Nordteil der Stadt mit Kupferöfen.

⁴⁾ 7. Januar 1780: Rat überweist Joh. Gerh. Schervier († 1826) einen Platz am Templergraben, Ecke Eilfschornsteinstraße, zur Errichtung eines Kupferofens, wodurch ein Prozeß der Nachbarn entsteht; Schervier zog damals nach Stolberg in die Buschmühle. Heute steht die Tuchfabrik von Marx & Auerbach hier (Macco, A.W.u.G. II, S. 80).

⁵⁾ Noppius, I, S. 111.

außgenommen, als nemblich den gantzen Speicher¹⁾ (Kleinmarschierstraße, gegenüber dem Wespianhaus), den Beer²⁾ (Edelstraße 6, neben dem Kaiserbad) und Hanß Simons Hauß in S. Jacobsstraße³⁾ (Lage unbekannt). Der Kupferofen war keine erwünschte Nachbarschaft. Als 1535 die Regulierherren zwei Häuser an einen Hufschmied verkauften, stellten sie die Bedingung, daß er »dat koufferambacht in diesen huyseren nyt gebroichen en sall«. Bauliche Spuren sind meines Wissens nicht mehr zu finden. Beschreibungen des Betriebs in Stolberg finden sich in den Amusemens. Zum Mahlen des Galmeigesteins waren Mühlen notwendig, entweder wurden schon bestehende dazu umgebaut, wie z. B. die Vennmühle in der Jakobstraße, oder es entstanden Neubauten, wie in der Aachener Heide, in der Soers und an andern Stellen (siehe oben unter Mühlen). Für die weitere Verarbeitung des Galmeis geben zwei Zeichnungen von Mefferdatis eine gute Vorstellung (Abb. 16). Im »Offendthaus« steht der »Schmiltzoffend«, in diesem die »Krussen« (Schmelztiegel) mit dem Galmei und Kupfer, umgeben von Brennstoff. Der Ofen hat unten eine Öffnung zum Einblasen der Luft; oben geht er in einen kuppelartigen Schornstein aus. Letzteren erkennen wir auf dem Stadtbild von 1564 (Abb. 16 links). Noch heute werden solche feuerfeste Tiegel vielfach in Gärten gefunden (Abb. 16, aus dem Garten Peterstraße 50). Aus den Tiegeln wird das erschmolzene Messing in den »Geißstein« (Gußstein) entleert, wo es bretartige Form annimmt. Nun beginnt die »Batteurarbeit«, das Schlagen des Messings in die gewünschte Form, oder es kommt in die »Kupfermüll« (Abb. 16). Hier werden die Metallblöcke durch Hämmer, die eine mit Zapfen versehene Walze anhebt, zu Blechen ausgeschlagen, eine nach dem Vorbilde des Eisenhammers konstruierte Einrichtung. Auf einem Stiche von Christoph Weigel (1700) ist der Vorgang verdeutlicht (Abb. 16 rechts). Einer der ältesten dieser stets außerhalb der Stadt liegenden Kupferhämmer gehörte 1497 Heinrich Dollart, dem Erbauer des Hauses Rupenstein (Pontstraße 13).

Landwirtschaftliche Gehöfte.

Literatur: v. Maurer, G. L., Geschichte der Fronhöfe, der Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland, 4 Bde., Erlangen 1862–1863. — Meitzen, A., Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven, Berlin 1895. — Heyne, Wohnungswesen, S. 71f. und 157f. — Bartels, A., Der Bauer, Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, VI, Leipzig 1900. — Hammers, J., Die alten Reichswälder um Aachen (Aachener Heimatgeschichte, S. 160–163).

¹⁾ Daniel von der Chamen trat 1450 in den Manndienst der Stadt, erhielt städt. Gelände »uffm Speicher« am Burtscneider Mitteltor, wo noch 1556 seine Nachkommen wohnten, Gilles von der Chamen wohnte am Berg (Bergstraße oder Bergdrisch), dessen Sohn noch 1665 (Macco, A.W. u. G. I, S. 216 f.). — Prozeßakten Wetzlar, 1739 Joh. Wespian contra L. Frösch, Lageplan von Couven (ZAGV 30, 1908, S. 302 und 37, 1915, S. 278).

²⁾ 1509 verkaufen Peter von Pyrre und Gen. die Hälfte des Hauses »Der Bär« und zweier anschließender Häuser in der Eselsgasse zwischen dem Königsbad und dem Hause von Elsgen Engelbrecht an Peter Holzmart (Prozeßakten Wetzlar, W. 1369/3689). — Macco, A.W. u. G. II, S. 67.

³⁾ Noppius, I, S. 111.